

„Frau, dein Glaube ist groß“ (Mt 15,28)*

Liebe Schwestern und Brüder,

in die Gegend von Sidon und Tyrus, das heißt in die Gegend der ehemaligen reichen Welthandel- und Hafenstädte, kann heute keine Touristengruppe mehr kommen. Denn dort, im südlichen Libanon, regiert die Hizbollâ – und schießt manchmal Raketen ins angrenzende Galiläa. Zur Zeit Jesu war das anders. Jesus konnte, wie wir im heutigen Evangelium gehört haben, ohne weiteres in den Sommermonaten vom schwülen Klima am See Gennesaret in das viel kühlere Obergaliläa wechseln und von dort ins Gebiet bei Sidon und Tyrus gelangen. Dort kommt es zur Begegnung mit einer Frau, die ihn um Heilung ihrer Tochter bittet.

Das Geschehen ist uns in zwei Evangelienbüchern überliefert, in unserem heutigen Mattäusevangelium und im Markusevangelium (vgl. Mk 7,24-30). So können wir uns ein recht gutes Bild von dieser Frau machen. Sie stammt nicht aus einem jüdischen Milieu – was uns übrigens mit ihr verbindet. Die Welt der nahen Großstädte ist ihr vertraut. Sehr alt kann sie nicht sein, ihr krankes Kind wird noch als „Töchterchen“ bezeichnet (Mk 7,25). Von einem Mann hören wir auch nichts, sie ist wohl das, was wir heute als „Alleinerziehende“ bezeichnen würden. Mattäus nennt sie im Hinblick auf das alte Land Kanaan eine kanaanäische Frau; Markus benützt römische Angaben: In der großen Provinz Syrien gab es den phönizischen Küstenstreifen, dorthier stammte sie. Und so bezeichnet sie Markus als Syrophönizierin. In unseren Übersetzungen heißt es, sie sei eine „Heidin“ gewesen, doch wörtlich schreibt Markus, sie sei „eine „Griechin“, eine „Hellänís“ gewesen (Mk 7,26). Sachlich ist „Heidin“ zwar richtig, weil für Juden die Griechen als Heiden galten. Aber für uns klingt „Griechin“ doch anders als „Heidin“. Diese Frau hat also kulturell einen ganz anderen Geschmack, sie ist „schicker“ gekleidet und fühlt sich keineswegs, wie es bei jüdischen Frauen oft der Fall ist,

* Predigt in Beuron am 20. Sonntag im Lesejahr A, dem 17. August 2014

als unrein. Dadurch ist auch ihr Verhältnis zu Männern anders. Übrigens können wir vor diesem Hintergrund eindeutig davon ausgehen, dass Jesus mit dieser Frau nicht hebräisch, sondern griechisch gesprochen hat – wie übrigens auch mit Pilatus und vielen anderen.

Unter einem Gesichtspunkt allerdings gehen die Darstellungen von Mattäus und Markus stark auseinander. Während Markus ausführlich von dem Dämon berichtet, der das kranke Mädchen verlassen hat, geht es Mattäus mehr um die Gesinnung der Mutter. Nur er, nur Mattäus, berichtet uns, wie Jesus am Schluss staunt über ihren Glauben. Daher will ich auf diesen Hauptgesichtspunkt unseres heutigen Evangeliums eingehen: Wie sieht denn der Glaube eines Menschen, der Glaube dieser griechischen Frau aus – denn ihr Glaube ist ja nach den Worten Jesu etwas besonders Großes. Was macht ihren Glauben so groß?

Und was ist das überhaupt: „Glaube“? Wenn jemand sagt, er glaube schon, dass es einen Gott gibt, dann ist das noch ein recht unverbindlicher, ein „toter“ Glaube, wie es im Jakobusbrief heißt (vgl. Jak 2,19). Lebendiger Glaube, „der in Liebe wirksam wird“ (Gal 5,6), und der uns mit dem Vater verbindet, findet sich erst dort (vgl. Mt 11,27), wo ein Mensch persönlich zu Jesus geführt wird, oder besser: zu ihm gezogen wird (vgl. Joh 15,16).

Um solchen Glauben scheint es bei der Frau des heutigen Evangeliums zu gehen. Wir wollen uns den Text näher anschauen. Wie viel Mut gehörte für die Kanaanäerin allein schon dazu, den Juden Jesus anzusprechen. Und bereits daran, wie sie Jesus anredet, merken wir, dass er für sie mehr ist als irgend ein anderer „großer Prophet“ oder „Mann Gottes“. Sie hat für Jesus eine ganz persönliche Anrede. Sie ist von seiner Persönlichkeit fasziniert und redet ihn an wie in einem großen und sehr treffenden Glaubensbekenntnis: „Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids!“ Sie spricht Jesus also mit dem Titel „Herr“ an, bittet ihn um Erbarmen und sie nennt ihn dabei „Sohn Davids“, was fast gleichbedeutend ist mit „König der Juden“. Doch Jesus überhört scheinbar ihre Bitte, denn es heißt: „Jesus aber gab ihr keine Antwort.“

Trotzdem vertraut die Frau diesem Jesus aus dem nahen Galiläa weiterhin fest. Daran merken wir jetzt schon ein wenig, wie lebendig und persönlich der Glaube dieser Frau ist. Sie lässt sich vom Schweigen Jesu nicht beeindrucken, sondern im Gegenteil; sie muss es jetzt ganz schlimm getrieben haben. Denn den Jüngern geht ihr Verhalten auf die Nerven. Und sie bedrängen Jesus, ihr zu helfen – wohl weniger weil ihre Not sie berührt, vielmehr klagen sie: „Sie schreit hinter uns her.“

Aber wieder lässt sich Jesus nicht erweichen. Er spricht immer noch nicht mit der Frau, sondern weist die Bitte der Jünger zurück mit der Bemerkung, er sei nur zu den „verlorenen Schafen des Hauses Israel“ gesandt.

Damit scheint die Sache für eine Nichtjüdin doch aussichtslos geworden zu sein. Aber diese Frau, obwohl sie sicher nicht aus dem von Jesus genannten „Haus Israel“ stammt, klebt förmlich an Jesus. Der Text fährt fort: „Doch die Frau kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir!“ (Mt 15,25).

Jetzt, da sie nur noch ganz armselig und kleinlaut, ja im wörtlichen Sinn „fußfällig“ bittet, spricht Jesus sie an. Er erklärt ihr: „Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.“ Da entgegnet diese großartige, durch Glauben innerlich feste Frau: „Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“ (Mt 15,26-27).

Liebe Schwestern und Brüder, auf antiken Mosaiken und Reliefs sind häufig Szenen eines Mahls dargestellt, bei dem unter den damals üblichen Dreifußtischen, auf denen die Speisen standen, kleine Hunde herumstreifen. Auch in unserem Text sind es wörtlich nur kleine oder junge Hunde (griechisch „kynária“), früher übersetzte man diese Verkleinerungsform mit „Hündlein“. Als ein so unnützes, kleines Wesen fühlt sich diese Griechin, deren innere Haltung uns heute als Vorbild beschrieben wird. Als diese Griechin vor dem Herrn kniet und sich dabei wie ein unnützer kleiner Hund fühlt, da spendet ihr Jesus das außergewöhnliche Lob: „Frau, dein Glaube ist groß“ (Mt 15,28).

Was bedeutet das für uns? Ist eine solche Haltung uns heute nicht sehr fremd? – Was mich selbst betrifft, so konnte ich erstmals zutiefst

beten: „Mein Jesus, Barmherzigkeit!“, nachdem ich mir selbst, nach innerem Ringen, ehrlich zugab, dass ich in einer bestimmten Sache wirklich gesündigt hatte.

Aber es kommt noch etwas anderes hinzu: Der Glaube, den wir im heutigen Evangelium miterlebt haben, ist ein ganz persönlicher Glaube an jenen HERRN, der sich dem Volk Israel schon im Brennenden Dornbusch gezeigt hatte, aber erst in Jesus ganz offenbar wurde– ein solcher Glaube ist etwas ganz anderes als ein Glaube nur an die Existenz einer unpersönlichen Erstursache oder ähnliches. Es ist wichtig uns klar zu machen: Nicht nur Mattäus kennt solchen persönlichen Glauben an Jesus Christus. Das ganze Neue Testament ist voll von Texten über festes Vertrauen auf Christus, über das, was diese Schriften „Glauben“ nennen. Da wird uns erklärt: Wenn Gottes Wort an uns ergangen ist, dann gibt es nichts Wichtigeres als unsere Antwort auf dieses Wort Gottes. Das Wort Gottes an uns ist aber sein Fleisch gewordener Sohn Jesus Christus (vgl. Joh 1,14; Hebr 1,1). Die Antwort auf dieses Wort ist unser Glaube, unser Ja. Für Paulus ist es dieser selbe lebendige Glaube an Jesus Christus, der allein uns zu gerechten, das heißt zu guten Menschen machen kann (vgl. Röm 3,26). Und Jesus, der Herr selbst, erklärt den Juden, die eine und alles andere einschließende Lebensaufgabe sei es an ihn zu glauben; er sagt: „Das ist das Werk Gottes (das „Opus Dei“), dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat“ (Joh 6,29). Und im Ersten Johannesbrief wird solcher Glaube an die Person Jesu sogar verglichen mit dem Sieg oder mit der Siegesgöttin Nike. Mir scheint, hier schließt sich der Bogen zu der Frau, die wir im heutigen Evangelium kennen gelernt haben: Denn eben mit ihrem persönlichen Glauben an Jesus hat sie schließlich den Sieg errungen: Mit dem Sieg, über den es im Ersten Johannesbrief heißt– und damit will ich schließen: „Das ist der Sieg, der die Welt besiegt hat: unser Glaube. Wer sonst besiegt die Welt außer dem, der glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist“ (1 Joh 5,4f).

Amen